

Von der Faszination eines Buches

Erfahrungen bei der Lektüre des Alten Testaments

In der Einleitung zu einem Seminar über Exegese und Predigt hat Gerhard von Rad, einer der bedeutendsten Alttestamentler des vergangenen Jahrhunderts, im Jahr 1965 formuliert: „Vielleicht wäre es hilfreich, wenn wir uns miteinander eine halbe Stunde in der Ausstellung „Ars sacra“ über mittelalterliche Buchkultur umsehen könnten. Der Eindruck, der sich einem da aufdrängt, ist ja der: Wie kann man ein Buch ehren, feiern, wie unsäglich sich mühen im Abschreiben, im Ausschmücken der Initialen, in Illustrationen, welche Mühsal der Hingabe, der Unterwerfung – ach, einfach: wie wird hier das Buch empfangen und bejaht!“¹

Dieses Wort hat mich schon während meiner Lehrtätigkeit in Linz beeindruckt und ich habe es seither des öfteren zitiert. In diesem Jahr der Bibel haben zahlreiche Ausstellungen aus den reichen Schätzen österreichischer Bibliotheken in Klöstern, öffentlichen Sammlungen und Universitäten, dankenswerterweise auch in Graz,² mitten im Zeitalter der elektronischen Medien, wieder neu auf dieses Feiern, die Bejahung eines kostbaren Buches aufmerksam gemacht. Dies ist willkommener Anlass, am Ende meiner akademischen Lehrtätigkeit an der Karl-Franzens-Universität Graz einige Erfahrungen zu formulieren, Erfahrungen mit der Freude an einem Buch, mit seiner Lektüre und der Kraft seiner spannungsreichen Botschaft vom stets größeren Gott.

1. Von der Freude an einem Buch

Die Geschichte der Überlieferung des Alten Testaments, sowohl in seiner hebräisch-jüdischen als auch in seiner christlichen Gestalt, ist einzigartige Dokumentation der Freude an einem Buch und seiner Hochschätzung.

1.1. Diese Freude ist für die Christenheit bereits kostbares *Erbe der Synagoge*. Es war der berührende Höhepunkt der Feier der Wiedereröffnung der Synagoge in Graz im November 2000, als die Torarolle in den heiligen Schrein übertragen wurde. Diese Rolle mit dem hebräischen Text der fünf Bücher Mose wird für die Verwendung im Gottesdienst bis heute mit der Hand geschrieben, nach Regeln, die bereits der große jüdische Gelehrte und Arzt Moses Maimonides (1138: Cordoba - 1204: Kairo) als Zusammenfassung z.T. jahrtausendealter Tradition schriftlich niedergelegt hat³. Diese Regeln charakterisieren das Schreiben als einen mit Ehrfurcht zu vollziehenden religiösen Akt, insbesondere beim Gottesnamen, und halten so mit der sorgfältigen Überlieferung des biblischen Textes uralte Buchkultur bis zur Stunde beispielhaft lebendig. Auch die ersten großen hebräischen Bibelhandschriften in Buchform, die Codices der Masoreten des 9./10. Jh. aus Tiberias, der gelehrten Überlieferer, bezeugen mit ihrer Fülle von Details für Überlieferung und Vortrag die unglaubliche Hingabe an ein Buch und dessen Weitergabe zu treuen Händen.⁴ Heinrich Heine hat 1853 in einem Brief an Betty Heine mit dem schönen Wort vom „portativen Vaterland“⁵ zum Ausdruck gebracht, dass für das Judentum ohne Tempel bzw.

¹ Von Rad, Gerhard, Über Exegese und Predigt, in: ders., Predigt-Meditationen, Göttingen 1973, 8.

² Faszination Bibel. Von der Handschrift zum Computer. Ausstellung der Universitätsbibliothek Graz vom 11. April bis 13. Mai 2003, gestaltet von Erhard Göbel, Graz 2003.

³ Vgl. u.a. Blau, Ludwig, Das Schreiben der Sefer Thora, Wissenschaftliche Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 16 (1967) 553-565; Levine, Ethan, The Transcription of the Thora Scroll, ZAW 94 (1982) 99-105. – Nach bEr 13a ist einer, der beim Abschreiben der Tora einen Buchstaben auslässt, wie einer, „der die ganze Welt zerstört“.

⁴ Tov, Emanuel, Der Text der Hebräischen Bibel. Handbuch der Textkritik, Stuttgart u.a. 1997, 16-64.

⁵ Nach Lichtenberger, Hermann, Lesen und Lernen im Judentum, in: Khoury, Adel Th. – Muth, L., Glaube durch Lesen? Für eine christliche Lesekultur (QD 128), Freiburg i.B. 1980, 26. – Vgl. auch die Aussagen Heines: „ein Buch ist ihr Vaterland, ihr Besitz, ihr Herrscher, ihr Glück und Unglück“ in seinen Notizen auf Helgoland, zit. bei

außerhalb des Landes die heiligen Schriften ihrer Bibel zur tragbaren Heimat geworden sind, die sie überall hin begleitet. Jüdische Buchkunst hat neben jenen der Wissenschaft dienenden großen Codices von Aleppo und St. Petersburg dieser Freude auch in kostbaren illuminierten Bibelhandschriften für den privaten Gebrauch überzeugenden Ausdruck gegeben.⁶

1.2. Auch in der *Christenheit* wird dieses jüdische Erbe von Freude und Ehrfurcht gegenüber der Bibel sehr früh spürbar. Die Kirche hat bereits im 4. Jh. die heiligen Schriften des Judentums und ihre eigenen in griechischen Codices in Buchform zusammengefasst; sie eröffnet damit eine eigene Geschichte mit ihrem Reichtum an handschriftlichen Zeugnissen der Freude am Text, der Hingabe an den Text in den Kirchen des Ostens und des Westens. Ich nenne stellvertretend nur den lateinischen Psalter als das meistgeschriebene, gelesene und gesungene Buch der Kirche des Westens im Mittelalter; ‚psalteratus‘ war damals ein Ausdruck für literatus – gebildet. Meine Dissertation als Beitrag zur Geschichte der Vulgatapsalmen⁷ hat mich auf diese Spur geführt, die sich nicht mehr völlig verloren hat. So faszinieren mich gerade in unserer schnelllebigen Zeit immer noch Handschriften, in die Menschen ihre Lebensarbeit und Lebenszeit hineingelegt haben, vor allem jene Sammlung von Büchern, die spätestens seit dem 12. Jh. den Ehrentitel Biblia, das Buch schlechthin, erhalten hat⁸ und in allen Handschriftensammlungen von Weltrang maßgeblich präsent ist.

2. Freude am Lesen

Vor der Begegnung mit Zeugnissen hoher Buchkunst, ihrer immer noch lebendigen uralten Praxis in der Synagoge und den verborgenen Schätzen von Bibliotheken, stand jedoch für mich die persönliche Erfahrung der Freude am Lesen dieses Buches, die mir vielfältig vermittelt worden ist.

Am Beginn steht die illustrierte Biblische Geschichte von J. Panholzer aus dem Jahr 1887,⁹ die sich in meinem Elternhaus befand, und aus der mir der Großvater die illustrierten, spannenden großen Erzählungen des Alten Testaments von den Erzählern, von Mose, David, Tobit, Rut, Ester, Judit und den Makkabäern immer wieder vorlesen musste, bis ich selber der Kunst des Lesens kundig war. Leider haben wir als Kinder dieses Buch zerlegt.

Lehrer und Begleiter während meines Theologiestudiums in Linz haben die Lust am Lesen der Bibel gefördert und vertieft. Bibelrunden des Jesuitenspirituels P. Igo Mayr SJ verdanke ich die ersten Hinweise, wie wichtig und interessant es sei, die Bibel in den Urtexten zu lesen und damit den Anstoß zu meinen ersten persönlichen Bücheranschaffungen: dem *Novum Testamentum Graece et Latine* von Nestle (¹⁶1954), der *Analysis philologica Novi Testamenti Graeci* von Max Zerwick (1953), der Septuagintaausgabe von Alfred Rahlfs sowie einer Lutherbibel von 1937 (1954), Texte, die damals in Linz z.T. nur im evangelischen Buchhandel erhältlich waren. Für die Benützung der Lutherbibel bedurfte der fromme Seminarist nach dem damaligen Kirchenrecht CIC 1400 zusätzlich noch der Erlaubnis des vom Heiligen Offizium bevollmächtigten Bischofs, die darauf hinwies, dass gerade deshalb für die religiöse Fortbildung in jeder Weise Sorge zu tragen ist

Kuschel, Karl-Josef, *Gottes grausamer Spaß? Heinrich Heines Leben nach der Katastrophe*, Düsseldorf 2002, 203; zum Verhältnis Heines zur Bibel ebda 202-210.

⁶ Vgl. u.a. Schubert, Kurt – Schubert, Ursula, *Jüdische Buchkunst I*, Graz 1983; Schubert, Ursula, *Jüdische Buchkunst II*, Graz 1992. – S. ferner: Narkiss, Bezalel, *Hebrew illuminated manuscripts*, Jerusalem ³1978; Sed-Rajna, Gabrielle, *Die hebräische Bibel in Bilderhandschriften des Mittelalters*, Frankfurt/M. 1987.

⁷ Marböck, Johannes, *Bibel. Buch. Kultur*, in: *Faszination Bibel*, 74f. (72-78). – Zum lateinischen Psalter im Mittelalter vgl. Lentjes, Thomas, *Text des Kanons und heiliger Text. Der Psalter im Mittelalter*, in: Zenger, Erich (Hg.), *Der Psalter im Judentum und im Christentum* (HBS 18), Freiburg i. B. 1998, 323-354; Zenger, Erich, *David as Musician and Poet: Plotted and Painted*; in: Exum, J. Cheryl – Moore, Stephen, *Biblical Studies / Cultural Studies* (JSOT SS 266), Sheffield 1998, 263-298.

⁸ Maiberger, Paul, *Bibel*, NBL 1 (1991) 291; Zenger, Erich, *Der Psalter im Horizont von Tora und Prophetie*, in: Auwers, Jean-Marie – DeJonge, Henk Jan (ed.), *The Biblical Canons* (BETL 163), Leuven 2003, 113 (111-134).

⁹ Vgl. Korherr, Edgar, *Die Bibel als Schulbuch*, in: *Faszination Bibel*, 64 (61-71).

und jene Bücher verschlossen aufzubewahren sind. Sogar die Erlaubnis war geheim zu halten.¹⁰ Um die schon nach drei Jahren wieder fällige Verlängerung habe ich als zaghaften Schritt der Emanzipation allerdings dann nicht mehr angesucht.

Meinem Linzer Lehrer für Altes Testament Maximilian Hollnsteiner († 1997), der 1938 in seiner Antrittsvorlesung im Wissen um die Notwendigkeit auch beim Klerus eine mutige Verteidigung des Alten Testaments gehalten hat, verdanke ich nicht nur das Interesse für biblisch-orientalische Sprachen, die er bis in sein hohes Alter auch Nichttheologen mit Begeisterung vermittelt hat, sondern vor allem die Erfahrung persönlicher Betroffenheit vom größeren Gott der alttestamentlichen Bibel, etwa vom Anspruch des prägnanten Jesajawortes „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ (Jes 7,9). Dass er auch nach der wegweisenden Bibelenzyklika Pius XII. ‚Divino afflante Spiritu‘ (1943) ersten literarkritischen Pentateuch- und Jesaja-Theorien katholischer Exegeten, die sich nun vorsichtig aus ihren Verstecken wagten, stets mit Zurückhaltung begegnet ist, tat der Begegnung mit der Größe der Texte, die er zu vermitteln vermochte, wenig Abbruch. Er stand mit seiner wissenschaftlichen Position vielleicht noch etwas im Sog seines Vorgängers Kanonikus Dr. Karl Fruhstorfer, Konsultor der Bibelkommission, der zu Beginn seiner Tätigkeit in Linz (1904-1906) wegen der Zitation evangelischer Literatur des Modernismus verdächtigt und vom Bischof abgesetzt worden war. Die Folge war, dass er, um die Venia wieder zu erlangen, zeitlebens ‚mit gebrochenem Rückgrat‘ nur mehr extrem traditionelle Positionen vertreten hat.¹¹

Aktuelle Informationen und Erkenntnisse der modernen Bibelwissenschaft konnte ich damals u.a. in Beiträgen von J.B. Bauer in Bibel und Liturgie verfolgen, z.B. auch in seiner Studie über die ‚Biblische Urgeschichte‘ (1956), in der spannend geschriebenen fünfbändigen Geschichte des Alten Testaments des späteren Grazer Kollegen und Biblikers Claus Schedl († 1986) oder im Bibellexikon von Herbert Haag (1951-1956), dessen Erstauflage damals ein Ereignis war. Die ganze Dramatik des Weges zu einer zeitgemäßen theologischen Lektüre der Schrift in der katholischen Kirche erlebte ich mit Karl M. Woschitz geballt zusammengefasst 1965 während des Studiums am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom am Beispiel der Verabschiedung der Offenbarungskonstitution Dei Verbum, vor allem ihres bis zur Abstimmung noch mit Intrigen (be-)umkämpften Artikels 11 über die Heilswahrheit der Schrift.¹² Eine Reihe meiner damaligen Lehrer aus dem Jesuitenorden, P. Max Zerwick, P. Ernst Vogt, P. Stanislaus Lyonnet, waren als durchaus kirchentreue Wegbereiter und Vorkämpfer der neuen Sicht einige Zeit mit Lehrverbot gemäßregelt aber auch bald wieder rehabilitiert worden! P. Luis Alonso-Schökel hat uns bereits damals die Begeisterung für den literarisch-ästhetischen Zugang zu poetischen Texten des Alten Testaments, etwa Jesajas, erschlossen und mich auf die Lektüre der Weisheitsliteratur, insbesondere auf Jesus Sirach, aufmerksam gemacht, die mich nicht mehr losgelassen hat.

Ein anschließendes Studienjahr an der École biblique et archéologique française der Dominikaner in Jerusalem 1967/68 brachte neben der Begegnung mit starken Lehrer- und Forscherpersönlichkeiten wie Roland de Vaux († 1971), dem Ausgräber von Qumran, oder Martin Noth am Deutschen Evangelischen Institut, nach dem Sechstagekrieg auch die Möglichkeit einer intensiven unmittelbaren Lektüre des ‚geöffneten Buches des Landes‘ selber und dessen Verwurzelung in den Kulturen des Alten Orients. So hat mich Raymond Tournay in die Anfangsgründe der Keilschrift, etwa die Lektüre des Gilgameschepos mit der Erzählung vom gesuchten und wieder verlorenen Kraut der Unsterblichkeit sowie anderer spannender akkadischer Texte eingeführt.

¹⁰ Schreiben des Bischöflichen Ordinariates Linz 5161/58 vom 12.11.1958.

¹¹ Pangerl, Kriemhild, Karl Fruhstorfer (1875/1938/1956), in: Zinnhobler, Rudolf (Hg.), Das Domkapitel in Linz (1925-1990), Linz 1992, 173-184.

¹² Zur Diskussion, an der auch Kardinal König maßgeblichen Anteil hatte, vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil. Dokumente und Kommentare II, LThK² 1967, 528-537.

Jerusalem brachte mich im Zusammenhang der Habilitation auch in nähere Begegnung mit meinem Grazer Vorgänger Professor DDr. Franz Sauer († 1990), langjähriger, verdienter Rektor des österreichischen Pilgerhospizes in der Altstadt von Jerusalem.

Mit Herbst 1970 übernahm ich an der damaligen Philosophisch-theologischen Diözesanlehranstalt in Linz die Aufgabe, als Professor für Altes Testament selber verantwortlich „lesen zu lernen und lesen zu lehren“, wie Gerhard von Rad seine Aufgabe als akademischer Lehrer charakterisiert hat¹³ und auf diese Weise Studierenden von der eigenen Freude am Lesen und am Buch mitzuteilen. Die großen Theologen des Mittelalters trugen ja den Ehrentitel eines Magisters in Sacra Pagina als Bekenntnis, dass die Lektüre und Auslegung der Schrift erste und fundamentalste Aufgabe der Theologie und jedes Theologen war. Karl Barth hat dies im vergangenen Jahrhundert (1933) noch einmal pointierter formuliert. „Wo die heilige Schrift Meister ist, da ist theologische Existenz“.¹⁴ Das zweite Vaticanum hat dies bestätigt, wenn es von der Heiligen Schrift als Seele der gesamten Theologie spricht.¹⁵

Ich habe persönlich versucht, dies dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass ich die beiden verschiedenen Ebenen der Lektüre des Alten Testaments nie völlig voneinander trennen wollte: die Auslegung der Texte nach den Regeln und im Fragehorizont der zeitgenössischen Bibelwissenschaft und ihre Vermittlung am Vortragspult, auf dem Predigtstuhl und am Ambo für fragende, Orientierung und Stärkung im Glauben suchende Menschen innerhalb und außerhalb unserer Gemeinden. Auch wenn solche Versuche und Weisen der Lektüre dem wissenschaftlichen Ruhm weniger förderlich waren – ich habe das ministerium verbi auf den vielfältigen Kanzeln außerhalb des Hörsaals nicht als Ablenkung, als *passus extra viam* betrachtet, sondern als Ziel aller Lektüre des Wortes der Schrift: ist doch bereits die Sammlung des Alten Testaments aus Erfahrungen des Gottesvolkes Israel mit seinem Gott erwachsen und überliefert worden, um wiederum dem Glauben und Leben künftiger Generationen zu dienen,¹⁶ d.h. zur Lektüre für die Glaubens- und Lebenspraxis vor allem im Kontext der Liturgie.¹⁷

Rückblickend auf nahezu 50 Jahre des Versuches wissenschaftlicher Bibellektüre als Student und Lehrer scheint mir, dass sich mit geradezu atemberaubender Geschwindigkeit Wandlungen und Entwicklungen von größter Spannweite vollzogen haben, von vorkonziliaren bis zu postmodernen Annäherungen und Positionen.¹⁸ – Es begann mit der Anwendung der Bibelenzyklika Pius XII. sowie einer Stellungnahme der päpstlichen Bibelkommission von 1948 zum Verständnis von Gen 1-11;¹⁹ es folgten, wenn ich meine Vortragsaufzeichnungen von damals verfolge, die Fragen nach dem Verhältnis von Archäologie, Historie und Wahrheit der Bibel am Beispiel der Erzelternerzählungen, der Gestalt des Mose, der Landnahme und der Wundererzählungen im Alten Testament, mit der einen oder anderen kritischen Rückfrage verunsicherter Zuhörer und Prediger beim bischöflichen Ordinariat, die ich entsprechend zu beantworten versuchte. In nicht stets erleuchtetem nachkonziliaren Eifer für Neues hat damals auch mancher Religionslehrer selbst

¹³ Gerhard von Rad über Gerhard von Rad 1966*, in: Wolff, Hans Walter (Hg.), Probleme biblischer Theologie, Gerhard von Rad zum 70. Geburtstag, München 1971, 659.661.

¹⁴ Zit. bei Jüngel, Eberhard, Besinnung auf 50 Jahre theologische Existenz, ThLZ 128 (2003) 476.

¹⁵ Vgl. das Dekret über die Priesterbildung *Optatum totius*, Art. 16: *Sacrae Scripturae studio, quae universae theologiae veluti anima esse debet, peculiari diligentia alumni instituantur.*

¹⁶ Dies hat das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission ‚Die Interpretation der Bibel in der Kirche‘ vom Jahr 1993 als eine Frucht gegenwärtiger Kanondiskussion mehrmals hervorgehoben, vgl. u.a. Nr. 66.81. – Zur Bedeutung des Kanons bzw. zur Kanondiskussion vgl. Vanoni, Gottfried, Der biblische Kanon. Institutionalisierte Erinnerung, TPQ 151 (2003) 29-37 (Literatur!).

¹⁷ Vgl. Braulik, Georg, Rezeptionsästhetik, kanonische Intertextualität und unsere Meditation des Psalters, HD 57 (2003) 39 (38-56).

¹⁸ S. u.a. den Überblick von Hubmann, Franz, Bibelauslegung im Wandel, TPQ 150 (2001) 125-135 sowie neuerdings die prägnante Skizze Schwienhorst-Schönberger, Ludger, Einheit statt Eindeutigkeit. Paradigmenwechsel der Bibelwissenschaft? HK 57 (2003) 412-417.

¹⁹ Der Text des Briefes der Bibelkommission an Kardinal Suhard s. EB Nr. 577-581.

Schülerinnen und Schüler von Pflichtschulen auf Julius Wellhausens Jahwist und Elohist ... für die Mosebücher eingeschworen ...

Seit Beginn der Siebzigerjahre waren jedoch schon Akzentverschiebungen bemerkbar, weg von der Zuversicht der Quellenscheidung, von den nicht allzu ergiebigen Engführungen zwischen Archäologie und Theologie zum Beweis für die Wahrheit der Bibel, die dennoch immer (noch) wieder aufflackern.²⁰ Es interessierte nun die exakte sprachliche Beschreibung des Textes, eine objektiv-intersubjektiv nachprüfbare Ermittlung seiner Aussage. Zu dieser nicht selten penibel-aufwändigen Lektüre kamen Annäherungen und Fragestellungen von völlig anderer Seite: von konkreten Lebenskontexten von Leserinnen und Lesern alttestamentlicher Texte, etwa die befreiungstheologische Lektüre durch die Armen Lateinamerikas oder die Wahrnehmung von Texten in der Perspektive von Frauen durch die feministische Exegese²¹. Die gegenwärtige Exegese des Alten Testaments tut, zumindest in gewichtigen Vertreterinnen und Vertretern, einen weiteren neuen (und zugleich sehr alten) Schritt: in der Lektüre des Textes in seiner gegenwärtigen Endgestalt, und zwar im Ganzen der Bibel in ihrer doppelten Gestalt, in ihrem jüdischen und in ihrem christlichen Ausgang. Dieser neue Horizont der sogen. kanonischen Exegese der Lektüre von Texten des Alten Testaments im Kontext der gesamten Heiligen Schrift weiß um die Bedeutung der Gemeinschaft der Lesenden, der Rezipienten für das Verständnis eines Textes, sei es im Judentum oder im Christentum. Diese Rückkehr zu Ansätzen aus den Anfängen der Exegese im frühen Christentum entspricht z.T. überraschend modernen Entwürfen literatur- und kulturtheoretischer Hermeneutik.²²

Es war gewiss anstrengend, mit dem raschen, z.T. fundamentalen Perspektivenwechsel auch nur annähernd Schritt zu halten. Dennoch bin ich sehr dankbar, dass ich die überaus spannenden Stationen der Exegese der 2. Hälfte des 20. Jh., die in der katholischen Kirche eine Entwicklung von 200 Jahren komprimiert haben bzw. komprimieren mussten, als Lernender und Lehrender mit verfolgen durfte. Die Lektüre des Alten (wohl auch des Neuen) Testaments ist dabei gewiss nicht einfacher, die Texte sind polyphoner, vieldeutiger geworden, damit aber auch reicher, und Lesen eine Kunst des sensiblen Umgangs mit dem literarisch-kanonischen aber auch den gegenwärtigen kulturellen Kontexten der Leserinnen des biblischen Wortes.

Mitten in diesem unsensationell alltäglichen Geschäft wissenschaftlicher Lektüre mit den schnell wechselnden Rastern gab und gibt es aber auch immer wieder, oft völlig überraschend, die spontane Erfahrung der Faszination und Freude an literarisch großartigen Texten des Alten Testaments, gerade und vor allem dort, wo man sich ohne große historische, systematische oder pastorale Präentionen und Pragmatismen auf die Lektüre einlässt, zweckfrei, vielleicht ein wenig spielerisch, wie es nach Spr 8,29f. die Weisheit Gottes vor Gott bei der Schöpfung getan hat, ja Gott selber, der nach Ps 104,26 den Leviatan geschaffen hat, um mit ihm zu spielen (vgl. auch Ijob 40,29).

So ist die alttestamentliche Bibel reich an Texten hoher Erzählkunst, unabhängig von und vor aller Reflexion über ihre theologische Botschaft. Ihre großen Erzählungen ziehen immer noch in ihren Bann, etwa die unübertroffene dramatische Darstellung der Ereignisse um die Thronfolge Davids in den Samuelbüchern mit ihrer Kenntnis des Menschen vom Ineinander von Macht/Gewalt und Sexualität (David und Batscheba; Amnon und Tamar), der Ausnützung von Nachgiebigkeit und Schwäche (David und Absalom) aber auch tiefer menschlicher Betroffenheit (Tod Abschaloms).

²⁰ Die Positionen bewegen sich in vielen Variationen zwischen journalistisch-fundamentalistischen Extremen wie Keller, Werner, Und die Bibel hat doch recht, Düsseldorf 1955; Grundlegende Neubearbeitung 1989, und wissenschaftlichem Skeptizismus wie Finkelstein, Israel – Silberman, Neil Asher, Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel, München 2002.

²¹ Vgl. u.a. Die Interpretation der Bibel in der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 115), Bonn 1993, 55-60: I.E: Kontextuelle Zugänge zur Heiligen Schrift mit einer ausführlichen sachlich-kritischen Würdigung.

²² Vgl. Schwienhorst-Schönberger, Einheit statt Eindeutigkeit, 415; ders., Das Hohelied und die Kontextualität des Verstehens, in: Clines, David u.a. (Hg.), Weisheit in Israel. Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“ ... (Altes Testament und Moderne Bd. 12), Münster 2003, 81-91.

Ähnliches gilt für die romanhaften Erzählungen um Ester und Judit, die mit Kritik und auch Humor die große Welt von männlichen Potentaten erstehen lassen, die von eigenständig und tatkräftig handelnden Frauen aufgebrochen und desavouiert wird. Das literarisch kostbare Buch Rut oder die Geschichte der unglaublichen Wege des jungen Tobias, seiner Familie, ja Israels wären dazu ebenfalls zu nennen. Neben solch umfangreicheren Erzählungen begegnet dem Leser/der Leserin eine Vielfalt grandioser Einzeltexte wie die zwei kontrastreichen eröffnenden Szenen der biblischen Urgeschichte: Gen 3 mit seiner subtilen Psychologie zum Rätsel und zur Verflochtenheit menschlichen Schuldigwerdens, ein Text, der Franz Kafka nicht losgelassen hat, und die expressionistisch-harte an eine Steinplastik von Alfred Hrdlicka gemahnende Erzählung vom Brudermord nach Gen 4, umgekehrt das unendlich zarte Hoffnungssymbol der Taube mit dem Ölweig über der weichenden Flut Gen 8,11. Es wäre weiter lohnend, bei den Bildern und Charakterzeichnungen großer Gestalten voll Farbe und Kontrasten zu verweilen, beim schlauen, betrügerischen Erzvater Jakob, beim Aufbegehren (Num 11,11-15) und Zweifel des Mose (Num 20,7-13), bei Elija voll erschreckender Leidenschaft (1 Kön 18) aber auch in seiner Flucht und Verzweiflung (1 Kön 19), beim Bild Jeremias, der als Prophet die Passion des Wortes mitleidet ...

Das Alte Testament (enthält und) ist auch Poesie von Weltrang, in der Sprachkraft Ijobs, wenn etwa in das siebentägige betroffene Schweigen der Freunde Ijobs Aufschrei und Fluch über den Tag seiner Geburt hineinfällt, oder in der Prophetie. Das Buch des Jerusalemer Jesaja z.B. wäre ein beeindruckendes Beispiel, wie äußerste Kontraste der Sprache etwas von der Spannung der Botschaft durchscheinen lassen: das Weinberglied Jes 5,1-7 zwischen seinem liedhaft spielerischen Beginn und dem schrillen Aufschrei der enttäuschten, ins Gegenteil verkehrten Hoffnung YHWHs am Ende; Jes 9,1-6 signalisiert das Ende von Soldatenstiefel und blutiger Montur durch die Geburt eines Kindes ... Nelly Sachs hat dazu ein großartiges Gedicht geschaffen.²³ Jesajas Sprach-Bilder vom universalen Tierfrieden (Jes 11,6-8) und von Pflugscharen aus Schwertern (Jes 2,2-5) sind zum Sprach- und Hoffnungsgut der Welt geworden. – Im Buch der Psalmen ist den Emotionen des Menschen zwischen *misère* und *grandeur* seiner Existenz weiter Raum gewährt (vgl. z.B. Ps 13,22 und Ps 8). So kann auch dem Zauber von Schönheit, Eros und Liebe im Hohelied nur die Poesie gerecht werden, die alle Sinne einbezieht und eine Ahnung vom Paradies erstehen lässt (vgl. Hl 4,13-16 ...) aber auch um die Abgründe weiß (vgl. Hl 8,6).

Dieser Umgang mit dem Alten Testament als „schöner Literatur“ hat mir Bedeutung und Kostbarkeit von Wort und Sprache in einer Zeit ihrer groben Vernachlässigung, auch in der Verkündigung, immer wieder neu bewusst gemacht. „Äpfel aus Gold an Prunkgebilden aus Silber, ein Wort – gewortet in vollendeter Form“ hat Spr 25,11 das Ringen der Weisen um den Spruch beschrieben, der Erfahrungen sammelt, verdichtet, an deren Gestaltung hämmert und schmiedet, bis Form und Inhalt zur Einheit im *dabar dabbur* geworden sind. So bekennt es übrigens auch das Nachwort zu Kohelet (Koh 12,9-11) vom Werk jenes Weisen, das zu den glänzendsten Texten des Alten Testaments gehört und gerade bei skeptischen Randsiedlern des Christentums (O. Kaiser) hoch im Kurs steht. Der Prediger Salomos verbindet unnachahmlich unerbittliche scharfe Beobachtung und brillante Formulierungskraft, die immer wieder in Poesie einmündet (vgl. 1,4-11 und 3,1-8), vor allem im bewegenden Abschiedsgedicht an die Freude 11,9 - 12,7 voll Schwermut und Schönheit, das allein ein Text für diese Stunde gewesen wäre.

Mir scheint, dass Philosophen, Schriftsteller, Dichter und Künstler am Rand oder außerhalb der Kirchen nicht selten mehr von dieser spezifischen Qualität alttestamentlicher Texte begriffen haben²⁴ als bemühte fromme Leserinnen und Leser, die (nur) Anwendungen bzw. Relevanz

²³ Nelly Sachs, *Einer wird den Ball*, in: dies., *Gedichte*, hrsg. von Hilde Domin, Frankfurt 1977 (1981), 83f.

²⁴ Schulz, Hans Jürgen (Hg.), *Sie werden lachen – die Bibel. Überraschungen mit dem Buch*, Stuttgart / Berlin 1975; Schmidinger, Heinrich, *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts* Bd. 1: Formen und Motive. Bd. 2: Personen und Figuren, Mainz 1999; Gössmann, Wilhelm, *Kulturchristentum. Religion und Literatur in der Geistesgeschichte*, Kevelaar 2002, 22-32: *Die Bibel als Weltliteratur*.

herauspressen wollen, sich aber über eine großartige Erzählung oder ein Gedicht nicht (mehr) freuen können. Sie wollen nicht wahrhaben, dass Gott auf vielerlei menschliche Weisen gesprochen hat (vgl. Hebr 1,1) und – dass wir uns darüber freuen dürfen und sollen!

Solches Genießen der ästhetisch-literarischen Dimension alttestamentlicher Texte als Ausdruck der *incarnatio verbi*, das u.U. dazu führen könnte, dass „die gläserne Gleichgültigkeit der Form alles kühl überspielt“,²⁵ vor allem das unverwechselbare, konkrete Leid von Menschen, wird jedoch in der Bibel immer wieder aufgesprengt. Gottfried Bachl formuliert dies so: „Durch den Text, durch die Strukturen, Formen, Gestaltungen hindurch fährt eine Anrede heran, die alles hinter sich lässt, was die Art und Kunst der literarischen Darstellung ausmachen kann, ein *du da!*, ein *steh auf!*, ein *geh!*, ein *höre!* ... Der in der Bibel Literatur genießende Leser merkt irgendwann, zustimmend oder widerwillig, dass er sich in einer ihn aus der Literatur vertreibenden Literatur bewegt, er steht plötzlich vor der Entscheidung, ob er ein anderer Leser dieses Textes werden will oder nicht. Wie kein anderer unter den neuzeitlichen Lesern der Bibel hat Sören Kierkegaard den Stoß wahrgenommen, der von ihr ausgeht.“²⁶ – Mit diesem Anspruch, der eine bloße Zielsetzung für die behagliche Lesecke und Studierstube überschreitet, verweisen bereits einzelne Texte auf das größere Ganze jener Bibliothek aus vielen Büchern, die aus den religiösen Erfahrungen Israels bzw. der werdenden Kirche zum Kanon der ‚Bibel‘ als Glaubens- und Lebensbuch für Juden bzw. Christen geworden ist.²⁷

Bei aller Freude an alttestamentlicher Lesecke und Studierstube, die mich durch die Jahre begleitet hat, habe ich es darum stets als schönste Erfüllung meiner Lektüre des Alten Testaments betrachtet, wenn daraus für Menschen, Studierende, Teilnehmerinnen an Fortbildungsveranstaltungen, Besinnungstagen, Besuchern der Sonntagsmesse in Graz-Herz-Jesu, ein Wort zur Weitung, Vertiefung und Stärkung ihres Lebens und Glaubens geworden ist.. Ist es doch als Anrede zum Leben und zum Tun gesammelt und überliefert worden. Damit bin ich beim letzten Schritt der Reflexion meiner Erfahrungen angelangt, bei der *Faszination* der *Botschaft* des Alten Testaments, seinem großen, kraftvollen Wort vom Geheimnis Gottes.

3. Die Faszination alttestamentlicher Rede von der Wirklichkeit Gottes.

Odil Hannes Steck, ein viel zu früh verstorbener großer Gelehrter und Freund von der evangelisch-theologischen Fakultät in Zürich, der im Wissen um seine schwindenden Kräfte schon im Sommer 2000 als tief berührendes Zeichen seinen letzten wissenschaftlichen Aufsatz für die präsentierte Festschrift zur Verfügung gestellt hat, schreibt in seinem letzten Rundbrief an Freunde und Kolleginnen vom 15.1.2001, zwei Monate vor seinem Tod, voll Gelassenheit und Freude über das ihm anvertraute Wort des Alten Testaments: „... ich freue mich, aus dem Widerhall zu sehen, dass ich etwas tun konnte für unser geliebtes Buch im Zeugnis für den Gott, wie es da bezeugt ist, dass ich da und dort einen Blick öffnen konnte ... Es ist das Glück der Arbeit an lebensreichen Texten, an einem lebensvielfältigen Buch, das Glück des Umganges mit Großem, dem man mit Freude ein Leben lang dienen kann, und es ist das Glück der Begegnung mit dem lebensweiten, Leben schenkenden, menschenfreundlichen Gott, der der alleinige Inhalt aller unserer alttestamentlichen Texte ist.“

Ich möchte dieses Zeugnis nicht zerreden und nur mehr auf ein paar Stimmen aus dem spannungsreichen polyphonen Chor der Botschaft vom Gott Israels, den wir als Vater Jesu Christi bekennen, hinweisen.

²⁵ Bachl, Gottfried, Die Bibel als Literaturerlebnis, in: Schmidinger, Die Bibel, Bd. 1, 34.

²⁶ Bachl, Literaturerlebnis, 21.

²⁷ Neben der A. 15 genannten Literatur vgl. noch Steins, Georg, Wege durch den „Bibel-Dschungel“ – Kanonische Fingerzeige, BiLit 76 (2003) 99-110.

Selten ist wohl dichter vom Gott Israels gesprochen, d.h. „Theologie in extremster Kurzform, wie sie einem gelehrten Theologen bis heute kaum je gelingt“²⁸ getrieben worden, als in der Deutung des Gottesnamens, des Tetragrammatons YHWH in Ex 3,14: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Erfahrungen von souveräner Freiheit und Zukunft der rettenden Nähe des Gottes Israels sind darin zusammengefasst. Alle Teile der jüdischen und christlichen Gestalt der alttestamentlichen Bibel, Erzählungen, Gesetz, Bekenntnis, Prophetie, Gebet und weisheitliche Reflexion, sind Echo und Zeugnis des Ringens mit der spannungsvollen Wirklichkeit dieses Gottes, seiner Sperrigkeit gegenüber raschen, klischeehaften Systematisierungen und Abkürzungen seiner Wege. Es gehört zum feierlichen Bekenntnis des Barmherzigen und Gnädigen, dass seine Huld, sein großzügiges Entgegenkommen, unendlich weiter und größer ist als das Verfolgen von Schuld und Sünde (vgl. Ex 34,6; Ps 103,8-13, Mi 7,18f.), dauerhafter als sein Zorn (Jes 54,8). Auch zur Erfahrung des Dreimal-Heiligen, der Jesaja im Innersten erschüttert (vgl. Jes 6,5), der einzigen Wirklichkeit, die Israel fürchten soll (Jes 8,13), gehört es, dass er in seiner Gegenwart leben lässt (Jes 6,8), wie er es, seinem Wesen folgend, letztlich auch Israel gegenüber nicht anders halten kann (vgl. Hos 11,8f.). So bekennt ihn Jes 45,15 in dieser Spannung: ‚Wahrhaftig, du bist ein sich verbergender Gott, Israels Gott, ein Retter‘. Und die geheimnisvolle Szene vom Ringen Jakobs an der Furt des Jabbok Gen 32,23-33 darf als bleibendes Symbol des Ringens mit jener Wirklichkeit gelesen werden, die Israel dabei bleibend gezeichnet und verwundet aber auch immer wieder gesegnet hat.²⁹

Zu dieser „weitesten Spannung der Gegensätze, die sich denken lässt“,³⁰ gehört für die LeserInnen des Alten Testaments schließlich die Überzeugung, dass das souveräne Wirken und das Interesse Gottes nicht an den Grenzen des kleinen Israel endet, sondern vom ersten Satz der Bibel an dem Ganzen der Welt gilt (vgl. Gen 1,1), und dies bis zur Vollendung in einem neuen Himmel und einer neuen Erde (vgl. Jes 65,17; 66,22). Im vielfach missverstandenen, herausfordernden Wort vom kommenden Gericht des Gottes Israels (vgl. Ps 96,11-13; 98,7-9) kommt dessen leidenschaftliche Option zum Ausdruck, dass Schmerz und Unrecht der Welt nicht bleiben dürfen, wie sie sind. ER wird die Schöpfung richtend richtig stellen, dass sein Plan einer ‚sehr guten Schöpfung‘ (vgl. Gen 1,31) zum Durchbruch kommt.³¹ Mit dieser Zumutung der Botschaft von einem guten Ende in einer neuen Schöpfung widerspricht der Glaube Israels, der in der Auferstehungsbotschaft des Neuen Testaments konkrete Bestätigung erfahren hat, einem vielfach gepflegten Kult der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung.³² In der berührenden Schlussfrage des Jonabüchleins, einer Perle der Erzählkunst Altisraels, „Mir sollte es nicht leid sein um Ninive, die große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen leben, die rechts und links nicht zu unterscheiden wissen, und dazu das viele Vieh?“ wirbt Israels Gott mit hoher Theologie, Humor und Weisheit um das schwierige Einverständnis Jonas und der Leser mit seinem universalen Erbarmen. Aus dieser Frage wird als Fazit des richtenden und rettenden Handelns Gottes in der Weisheit Salomos das Bekenntnis von Gott, der alles zum Sein geschaffen hat (Weis 1,15), der mit allem Erbarmen hat, weil er alles vermag (Weis 11,23), der alles verschont, weil es Eigentum des lebensfreundlichen, lebenliebenden Herrn ist (Weis 11,26).

Ich habe keine Angst, dass dieses große Buch von Gott und vom Menschen, der darin ebenfalls ungeheure Konturen bekommt, aus dem Gedächtnis der Menschen verschwinden wird. Selbst wenn es in Kirche, Theologie und Verkündigung – sehr zu ihrem Schaden – von Zeit zu Zeit aus Unkenntnis und mit uralten, markionitischen und antijüdischen Klischees an den Rand gedrängt

²⁸ Irsigler, Hubert, Exodus 3,13-15 im Kontext der Glaubensgeschichte Israels, BN 96 (1999) 73 (56-91).

²⁹ Vgl. Fischer, Irmtraud, Jabbok. Der Fluß, der die Geschichte Israels spaltet, in: Ebach, Jürgen u.a. (Hg.), Gretchenfrage. Von Gott reden – aber wie? Bd. I, Gütersloh 2002, 172-190 sowie die Auslegung bei von Rad, Gerhard, Das erste Buch Mose (ATD), Göttingen 1972, 259-265.

³⁰ Bachl, Literaturerlebnis, 35.

³¹ Steins, Wege durch den „Bibel-Dschungel“, 107f.

³² Vgl. Bachl, Literaturerlebnis, 36.

wird, sein literarischer Reichtum, die Bewährung in abgründigen Erfahrungen Israels,³³ die Faszination seiner Botschaft von einem „nicht zu bändigenden Gott“ (untamable god),³⁴ der seine Lebendigkeit stets neu erweisen wird (vgl. Jes 43,19), werden sich immer wieder durchsetzen, auf jeden Fall bei Menschen, die für solche Dimensionen sensibel sind. Sorge hätte ich um eine Theologie und Verkündigung, die diese großen Horizonte des Heiligen Israels, des Vaters Jesu Christi, vergäße.

Ich werde jedenfalls morgen, von nicht wenigen akademisch-universitären Pflichten befreit, mit der Lektüre des Ersten Testaments neu beginnen, wissend um das Wort des weisen Sirach über das Erforschen der Wundertaten Gottes in Sir 18,7:

Wenn ein Mensch am Ende zu sein glaubt, dann muss er beginnen,
und wenn er aufhören will, wird er in Ratlosigkeit kommen.

Es bleibt mir noch die schöne aber auch schwierige Aufgabe, ein geziemendes *Wort des Dankes* zu sagen. Ich bitte um Nachsicht, dass dies nur sehr bruchstückhaft geschehen kann.

Ich habe mich über die unerwartet vielen prominenten und liebenswerten Gäste von fern und nah überaus gefreut, die diese Stunde durch ihr Kommen ausgezeichnet haben. So danke ich hohen Vertreterinnen und Vertretern des öffentlichen Lebens, der Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie der hohen Schulen für ihre Präsenz.

Ein persönliches Wort des Dankes Ihnen, verehrter Herr Diözesanbischof, für Ihr Zeichen aufrichtigen hohen Interesses und Wohlwollens für das Wirken unserer Fakultät. Dass mein Heimatbischof Dr.h.c. Maximilian Aichern von Linz als seinen persönlichen Vertreter einen geschätzten Mann der Wissenschaft, em. Universitätsprofessor Bischofsvikar Dr. Alfons Riedl entsandt hat, betrachte ich als Zeichen besonderer Verbundenheit. Ich freue mich auch außerordentlich über die Repräsentanz der israelitischen Kultusgemeinde Graz, die mir bereits im Mai mit dem Musical Exodus eine große, höchst liebenswürdige Überraschung bereitet hat.

Herrn Vizerektor Mag. Ralph Zettl danke ich für das persönliche Grußwort der Universität im Namen von Magnifizienz Gutschelhofer. Wenn darüber hinaus an diesem Abend Kolleginnen und Kollegen aller Fakultäten der Karl-Franzens-Universität sowie aller Grazer Universitäten vertreten sind, ist mir dies nicht nur Grund großer persönlicher Freude; ich betrachte dies auch als Zeichen der Wertschätzung und Integration unserer Theologischen Fakultät im Haus von Wissenschaft und Kunst.

Die Präsentation der Festschrift, die mir bereits Sonntag abends im kleinen Kreis durch die Initiatorin und Mitherausgeberin Frau Universitätsprofessorin Dr.ⁱⁿ Irmtraud Fischer, Bonn überreicht wurde, ist mir willkommener Anlass, auch öffentlich für dieses schöne Werk qualifizierter internationaler Fachwissenschaft zu danken. Dein Kommen, liebe Irmtraud, als ehemalige Schülerin, nun hochgeschätzte Kollegin, bewegt mich tief. Wenn der Herausgeber der Reihe der ‚Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft‘, der mit nahezu 80 Jahren wissenschaftlich immer noch äußerst agile Emeritus der ehrwürdigen Karl-Philipps-Universität Marburg an der Lahn, Prof. Dr. DDres. mult. h.c. Otto Kaiser, ebenfalls persönlich anwesend ist, ehrt und freut dies nicht nur mich, sondern auch die Fakultät. Herr Kaiser, ich danke Ihnen sowie einer weiteren Reihe geschätzter Kollegen für Ihr Kommen.

³³ Die ‚Israelernerinnerung‘ habe ich als eine zentrale Aufgabe meiner Tätigkeit in Forschung, Lehre und Verkündigung betrachtet. – Vgl. Zenger, Erich, Exegese des Alten Testaments im Spannungsfeld von Judentum und Christentum, ThRv 98 (2003) 357-366.

³⁴ Vgl. Carr, David, Untamable Text of an Untamable God. Genesis and Rethinking the Character of Scripture, Int 54 (2000) 347-362.

Wenn ich in den 33 Jahren akademischer Tätigkeit, davon 27 Jahre in Graz, den Aufgaben in Forschung und Lehre innerhalb meiner Grenzen auch nur annähernd gerecht werden konnte, verdanke ich dies zu einem wesentlichen Teil früheren und gegenwärtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Institut, das – mit Ausnahme des scheidenden Leiters – jugendlich und beweglich geblieben ist. Mein Dank gilt Frau Dr.ⁱⁿ Ursula Rapp, die zum Glück noch als Gast in Graz tätig ist, sowie Universitätsassistent Dr. Johannes Schiller und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Mag.^a Sigrid Eder nicht nur für die fachliche Kompetenz und Qualität ihrer Arbeit am Institut, sondern gemeinsam mit unserer Sekretärin Frau Karin Krois überaus für Initiative und Last der Vorbereitung dieses festlichen Abends, der mich herzlich freut. Mein Dank meint dabei insbesondere die kollegial-freundschaftliche Zusammenarbeit der sehr verschiedenen persönlichen Begabungen am Institut. Ich habe selber fachlich und menschlich viel empfangen. Besonders hervorgehoben sei, dass Frau Karin Krois auf einem nur halben Dienstposten durch ihr Engagement stets hervorragende ganze Arbeit geleistet hat.

Dank schließlich dir, lieber Herr Dekan für deine an das Väterlob bei Sirach gemahnenden ehrenden, guten Worte und die wohlwollende Förderung dieser Stunde. Wenn ich von den vielen Kolleginnen und Kollegen vergangener Jahre und Jahrzehnte jemand nennen möchte, ist dies Altdekan Emeritus Maximilian Liebmann. In nicht wenigen Jahren oft aufwändig-ermüdender Tätigkeit zur Einführung des nun schon wieder Geschichte gewordenen UOG 93 habe ich an dir, lieber Maximilian, nicht nur Klugheit und ständige Präsenz für die Fakultät kennen gelernt, sondern vor allem absolute kollegiale Verlässlichkeit und Freundschaft erfahren. Unser Miteinander hast du, vielleicht nicht ganz zu Unrecht, damit erklärt, dass es beide Disziplinen, Kirchengeschichte und Altes Testament, mit der Wirklichkeit zu tun haben.

Was wäre jedoch die Fakultät ohne Sie, liebe Studierende? Ich bin sehr gerne aber immer auch mit etwas Bangen in den Hörsaal gegangen und habe mich stets gefreut, wenn ein Funke des Interesses für das große Buch von Gott und vom Menschen übergesprungen ist. So werde ich Sie wahrscheinlich vermissen!

Noch mancher Dank bliebe zu sagen: dem Pfarrhaus und der Gemeinde von Graz Herz-Jesu, die mir in den 27 Jahren ein Stück Heimat geworden ist und solange ein- und denselben Sonntagsprediger ertragen hat!

Doch – auf der Einladung steht das Wort Kohelet 9,7, das die Weite des Alten Testaments und meinen Dank für Ihr aller Kommen, für vielfältige Wegbegleitung und Freundschaft zusammenfassen mag:

Geh hin, iss dein Brot mit Freude
und trink deinen Wein mit frohem Herzen,
dann längst schon hat Gott dieses Tun gebilligt.
(übers. nach Thomas Krüger).

*Dr. Johannes Marböck
ist emeritierter Universitätsprofessor für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Theologischen
Fakultät der Universität Graz, jetzt wohnhaft in Linz.*

aus: *Crossing. Publikation des Vereines zur Förderung der Theologie an der Kath.- Theol. Fakultät der
KFU Graz 2 (2003) Heft 2 (www-theol.uni-graz.at)*